

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Lyrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Schweizer Lyrik*).

Der Sänger, Dichter und Komponist Heinrich Pestalozzi, dessen zweite Gedichtsammlung „Auf Aroser Höhenwegen“^{**}) nun vorliegt, ist weitern Kreisen von Musik- und Literaturfreunden kein Unbekannter mehr. Er hat sich vor wenigen Jahren mit seinem Liederbändchen „Seerosen“ auch als Dichter auf dem schweizerischen Parnas vorteilhaft eingeführt, und seine jetzige Spende, ein Zyklus von Glockenstimmenliedern aus seiner früheren bündnerischen Bergheimat und Wirkungsstätte, bringt den erfreulichen Beweis einer inzwischen erfolgten größeren poetischen Vertiefung und Verinnerlichung. Was die Aroser Glockenklangen uns von den Höhenwegen des Liederdichters und besonders von dem Leben, Lieben und Erleiden seiner feiertäglich gestimmten Natur verfünden, das bildet eine feine und willkommene Bereicherung des Bestandes unserer gegenwärtigen heimatlichen Lyrik. Ist sein Bereich auch nicht so überraschend vielseitig, seine Dichtersprache auch nicht so originell und mannigfaltig wie die seines berühmteren Vorgängers, Carl Spitteler, so Klingt und singt doch auch in diesen „Glockenliedern“, wie beispielsweise in den Gedichten „Meinen Glocken“, „Erinnerung“, „Herbstgefühl“, „Abendläuten“ und „Altjahrabend“ ein Ton von jener tiefempfundenen, neuzeitlicher Anschauung angepassten, menschlicher Stimmungswelt abgelauschten Religiosität, die auch heute noch als echter und wahrer Besitz dem Poetenherzen manche ihrer besten Gaben verleiht und darum auch als künstlerischer Impuls nicht gering geachtet werden darf. Darum gelingen Pestalozzi auch Dichtungen von einer sanften und weihevollen Inbrünstigkeit, wie die schlichtinnige, traumhaft-weiße „Sternennacht“, die wir unsern Lesern als bezeichnende Probe aus dem Gefühlsquell dieser neuen Liederernte wiedergeben möchten:

„Und wieder ist ein Tag gegangen,
Ein lichter, blauer Sonntag.
Die Nacht hat über Feld und Hag
Die goldenen Ampeln ausgehangen.
Noch zittert sanft von heitem Ringen
Ein müdes Echo in mir nach,
Um in des Herzens Traumgemach
Allmählich leise zu verklingen.
O Nacht, mit deinen Sternenweiten,
So still und tief und uferlos!
Läß mich in deinen dunkeln Schoß
Schlafrunken nun hinübergleiten!“

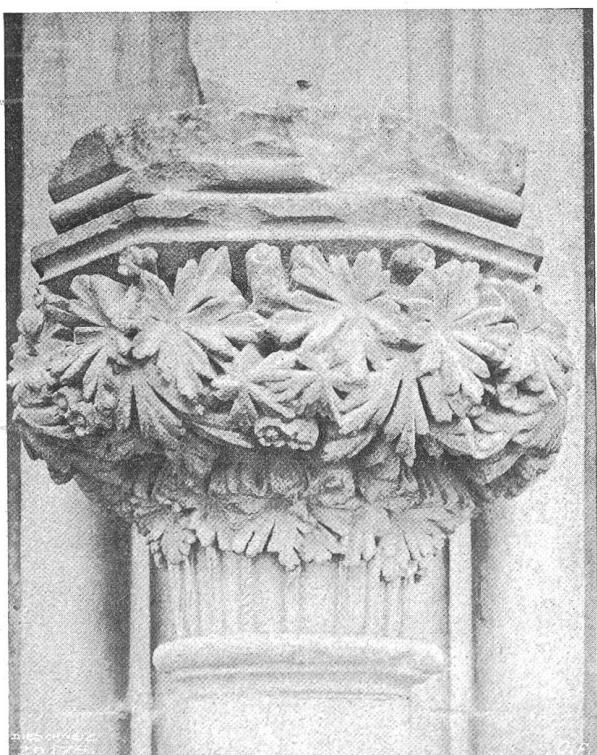
*) f. o. S. 396 f. 573 ff.

**) Neue Gedichte. Zeichnungen von E. Moeschlin und E. Schüssler. Zürich, Hüni & Co., 1918.

Während Pestalozzis Empfindungs- und Schaffenswelt die Aroser Glockenstimmenklangen wie symbolische Vorboten persönlich gespürter Sehnsucht und eines allgemeinen Menschheitsfriedens durchklingen, hat auch die jüngste Liedergabe der bekannten Zürcher Schriftstellerin Johanna Siebel (Frau Dr. Zürcher) an der einsam stillen, hochragenden und erhebenden Größe des kleinen alten Aroser Gotteshauses wertvolle dichterische Anregungen und Motive empfangen. Ihr neuester Liederblütenstrauß führt den Namen „Das Aroser Kirchlein“^{*)} und vereinigt zarte Weisen sinnvoller Beschaulichkeit und gemütsfeier Betrachtung mit dem dichterischen Gehalt, der im Wesen dieses nach himmlischen Gefilden deutenden, irdischen Wegweisers der Seele verborgen liegt und uns von der Dichterin frauhaft feinfühlig erschlossen wird. Liedern von ausgesuchter Anmut und Innigkeit begegnen wir in diesem Bändchen, wie etwa den Gedichten „Herbst“, „Ein kleines Kirchlein“ und „Die Toten“, dessen eindringliche und reizvoll-einfache Sprache hier am besten für die Stimmungsart des ganzen Werks zeugen mag:

Hier münden viele Straßen,
Das Leben ruht hier aus,
Von buntbewegten Gassen
Gelangt es hier nach Haus.

*) Gedichte. Mit einer Titelzeichnung von Elsa Moeschlin. Zürich, Rätscher & Co., 1917.



Vom Basler Münster Abb. 7. Kapitell der Marienäule am Haupitortal (um 1300).

Aus hohem Nord her wallte,
Aus Südens Sonnenglut
Gar mancher, der im Frieden
Nun meines Kirchleins ruht.
Und manche, die durch Sitte
Und Wort einst Freund und Feind,
Hier lauschen sie der Sprache,
Die alle Herzen eint.

So dürfen wir mit einem friedensreichen, versöhnlichen Klang, der von „Europas Brücke“ und der Bergwelt unserer Völkerfriedensinsel erfrischend, beglückend und ermutigend herüberweht, diese Betrachtung „lyrischer Nationalspenden“ beschließen; bereits freilich harren neue der Berücksichtigung.

Dr. Alfred Schaer, Zürich.

Neue Schweizer Prosa II.

Vielleicht lässt sich hier gleich Ernst Zahns neueste Erzählung anschließen: „Das zweite Leben“(*). Diese Novelle ist technisch sehr gut gebaut, eine solide, auch stilistisch wohl durchdachte künstlerische Leistung; aber mir fehlt die starke Überzeugungskraft, die der ausgezeichneten Novelle „Nacht“, die letztes Jahr hier besprochen wurde, eigen ist. Woran liegt das? Mir will scheinen, der entlassene Sträfling sei zu sehr so dargestellt, wie der Mensch, der eigentlich zu hart büßte, weil die Motive, die ihn zur Tat schreiten ließen, nicht unehrenhaft waren, wohl sein sollte nach der Begnadigung, aber, weil er ein Mensch von Fleisch und Blut ist, nicht sein kann. Er hat mir zuviel von der Idealgestalt an sich, die man sich wohl ausmalen kann, erinnert etwas an die Schablone des Vorbildes, die in der moralischen Erzählung uns zeigen soll, wie wir als wirklich gute Menschen aussehen müssten. Und dennoch — eine fesselnde, an trefflich gesehnen Einzelheiten reiche, von gesundem Empfinden getragene Erzählung, die warm zur Lektüre empfohlen wer-

den darf. Der Sträfling Magnus Im Ebnet, der seinen Pflegevater und Vormund erschlug und lange Jahre im Zuchthaus saß, wird begnadigt. Und die Geschichte des entlassenen Sträflings ist es, die uns Zahn hier erzählt. Des Sträflings, der durch eine langjährige Selbsterziehung sich der Leidenschaft entledigt hat, sein Schicksal ohne Murren auf sich nimmt, Böses mit Gute vergilt, es verschmäht, einen Menschen an sich zu fesseln, damit er nicht seine Schande teile, aber aus Liebe, aus Hilfsbereitschaft eine Berrufene zu sich nimmt, sie heiratet, ihr den Treubruch verzeiht und in echt urchristlicher Duldsamkeit „nicht widerstrebt dem Uebel“. So fällt allmählich die Scheidewand zwischen ihm und den Mitlebenden, sodass der Pfarrer schließlich mit Recht an seinem Grabe sagen kann: „Er hatte die Geduld und die Weisheit, aus zertrümmerten Lebensgütern sich so viel zu retten, dass er die Welt noch liebte.“ Trefflich geschene Gestalten, wie die Schwester Magnus', der Gemeindeschreiber Leutenegger und die Tochter Bertha, das Zigeunermaädchen, das später seine Frau wird, ihn verlässt und gebrochen von der Lust und Last des Lebens wiederkehrt, kreuzen den Lebensweg dieses Mustermenschen, dieses milden Dulders, „wie die bittere Erde sie nicht trägt“ und der einen doch zu ergreifen vermag, weil der Dichter durch zahlreiche Einzelzüge uns über die Einwände, die sich da und dort einstellen könnten, hinwegzuhelfen weiß. Die klare, rein fließende Sprache Zahns bewährt sich auch in diesem Werke aufs Schönste.

Wer sich in jene Tage zurückversetzen will, da die Gotthardbahn im Bau begriffen war, der mag Jakob Christoph Heer in den Tessin folgen, wo der weiland Studiosus philologiae an der Tübinger Alma mater Heinrich Landsiedel, seiner fünfhundert Mark Barshaft von einem Landstreicher beraubt und infolge der Treulosigkeit seiner Jugendgeliebten tief verwundeten Herzens, seine Romreise unterbrechen musste und das wundersame und gefährliche Abenteuer mit der edel gearteten Tochter des Sindaco von Altanca, der Doia Cesari, und



Vom Basler Münster Abb. 8. Sog. Miserikordie (Konsole auf der Unterseite des aufklappbaren Chorstuhlsitzes) mit Sirene, spätgotische Holzschnitzerei (Mitte des 15. Jahrh.).